

Bei Newman hängt sie aufs engste zusammen mit seiner Synthesis des Glaubens aus einem religiösen Apriori im Menschen, das in der realen Erfassung des Konkreten vom Mutterorgan des persönlichen Gewissens herauf emotional anspricht und den Ausschlag gibt, noch über die Konvergenz gehäufte Wahrscheinlichkeit und die daraus zu gewinnende moralische Sicherheit hinaus. Bei Heinrich Fries sowohl wie bei Gottlieb Söhngen (Kardinal Newman. Sein Gottesgedanke und seine Denkergestalt. Bonn 1946) kehrt dieses Grundmotiv aus Newman in immer neuen Annäherungen des Verstehens wieder. Matthias Laros macht das Thema „Wagnis des Glaubens bei Newman“ zum eigenen Gegenstand seines Beitrages im Band der Newman-Studien.

Newman kenne nicht nur das Wagnis im Glauben und für den Glauben, sondern kenne nur einen Glauben, der selbst und wesentlich Wagnis sei — Wagnis des Glaubens. Wer das abschwächen wolle, müsse die theologische Tradition verleugnen, daß die Nichtevidenz, die Nacht der Sinne und des Geistes zum Wesen des Glaubens gehöre. Mit der ganzen Tübinger Schule halte Newman daran fest, daß die *praeambula fidei* mangels einer streng wissenschaftlichen Beweisbarkeit selber erst im Licht des Glaubens ihre Überzeugungskraft ge-

winnen — also just das, was nun schon solange und akut noch einmal seit Rousset mit dem ganzen Ernst der fundamentaltheologischen und dogmatischen Glaubenswissenschaft erörtert und mit feinen Unterscheidungen einer befriedigenden Lösung nahegebracht wird, die den scheinbaren Zirkel als nicht logischen aufzeigen, sondern als wechselseitig ungleichen Austausch der den Glaubensakt lebendig aufbauenden Kräfte erweisen.

Daß Newmans Mißtrauen gegen logische Beweise teils im Empirismus des Engländers gründet, teils in seinem vorwiegenden Interesse, dem konkreten Individuum den konkreten Weg zum konkreten Objekt des Wissens und Glaubens zu bahnen, wird uns auch von Heinrich Fries in seiner „Religionsphilosophie Newmans“ ausdrücklich gesagt und zugleich versichert, daß „Newman dem eigentlichen und vollen Wesen des Begriffs nicht gerecht wird“ (104). Dann aber bleiben alle Vorbehalte der Theologie gerade auch in unseren Tagen, die vor einem Newmanismus ebenso warnen wie sie zu ersten Newman-Studien antreiben.¹

¹ Die Monographie von M. Nédoncelle, la philosophie religieuse de John Henry Newman (Straßbourg 1946) konnte hier nicht miteinbezogen werden, da sie bislang für uns nicht erhältlich war.

Zur neuen lateinischen Psalmenübersetzung

Das Psalterium Pianum und seine ersten Übersetzungen

Von Heinrich Bleienstein, S. J., Dillingen (Donau)

Wer sich über die Gründe und Ziele der neuen lateinischen Übersetzung der Psalmen und Cantica des Römischen Breviers aus erster Quelle unterrichten will, besitzt im *Motuproprio* „In quotidianis precibus“ vom 24. März 1945 ein Dokument, das für ihr Verständnis unentbehrlich und für ihre Würdigung maßgebend und verbindlich ist. Es handelt über den fakultativen Gebrauch des neuen Textes bei der Verrichtung des göttlichen Officiums und gibt dabei die Hauptgrundsätze an, von denen sich eine eigens dafür gebildete Kommission von Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts nach den Weisungen des Statthalters Christi bei ihrer Übersetzerarbeit leiten lassen sollte.

„Wir gaben Auftrag“, sagt der Hl. Vater, „eine neue Psalmenübersetzung herzustellen“, die sich: 1. eng an den hebräischen Urtext anschließt; wegen der

vielen Fehler und Verderbnisse im hebräischen Text selber aber 2. auch die altehrwürdige Vulgata und die übrigen anderen Übersetzungen möglichst berücksichtigt und ihre abweichenden Lesarten einer gesunden textkritischen Prüfung unterzieht; die 3. den Sinn und die Sprachgewalt der Psalmen so klar hervortreten läßt, daß der brevierbetende Priester leicht erkennen kann, was der Hl. Geist durch den Mund der Psalmisten künden wollte...; und 4. sowohl beim privaten wie beim öffentlichen Rezitieren gebraucht werden kann. Dieser Auftrag des Papstes, der der Kirche eine neue Psalmenübersetzung schenkte, wird in der Geschichte der Brevierreform und im liturgischen Beten der Kirche eines der denkwürdigsten und verdienstlichsten Ereignisse bleiben.

Wer auch nur einigermaßen die Schwier-

rigkeiten kennt, die allein von der exegetischen Seite her der Erfüllung dieses Auftrages entgegenstanden, wird den Mut und die Kühnheit des Hl. Vaters bewundern, mit denen er mitten im Kriege ein Problem in Angriff nahm, dessen Behandlung um so heikler und verantwortungsvoller war, weil der bisherige, in der amtlichen Vulgataausgabe enthaltene Psalmentext über 1500 Jahre im wesentlichen unverändert geblieben und in dieser langen Zeit wegen seines hohen Ansehens tief in die Liturgie und Predigt der Kirche, in die Schriften der Väter und Theologen und selbst in die weltliche Literatur der verschiedenen Kulturvölker eingedrungen war. Wenn sich Papst Pius trotzdem „nach reiflicher Überlegung“ entschlossen hat, den bisherigen Psaltertext aus dem Griechischen durch einen anderen aus der hebräischen Ursprache zu ersetzen, so leiteten ihn dabei vor allem folgende drei Gründe:

1. Die Ehrfurcht vor dem Urtext der heiligen Schrift, dessen Sinn den Gläubigen von Tag zu Tag offener gemacht werden soll; 2. Die Erkenntnis, daß die vielen Fehler und Dunkelheiten der bisherigen Übersetzung die das Verständnis des inspirierten Gotteswortes so stark erschwerten, mit Hilfe der modernen Textkritik und Sprachwissenschaft weithin beseitigt werden können; 3. die „persönliche Fürsorge“ und „väterliche Liebe“ gegen Priester, Bischöfe und Ordensleute, die den Apostolischen Stuhl schon seit langem um einen besseren und verständnisvollen Breviertext gebeten hatten. — Die Schlußworte des Motuproprio lassen keinen Zweifel daran, daß es an erster Stelle die mit der Seelsorgsarbeit belasteten Priester waren, an die Pius XII. dachte, als er am 19. 1. 1941 den Auftrag gab, eine in erster Linie für den praktischen Gebrauch bestimmte „nova conversio“ aus der hebräischen Ursprache herzustellen.

Der neue Psalter ist aber nicht nur eine seelsorgliche Großtat des Hl. Vaters, die ihm der Klerus der ganzen Welt danken wird, er ist auch eine fachwissenschaftliche Leistung der Übersetzer des Bibelinstituts. Schon im Frühjahr 1945 legte dieses der Öffentlichkeit den „Liber psalmodum“ vor, eine wissenschaftliche Textausgabe mit textkritischen und exegetischen Anmerkungen. Den einzelnen Psalmen werden treffende Überschriften gegeben und wohlüberlegte Inhaltsübersichten und Stoffeinteilungen vorausgeschickt, die ihren Sinn und Gedankengang klar und leicht erkennen lassen. Um auch vom dichterischen Wert der Psalmen, so-

weit als möglich, einen Begriff zu geben, werden außer den Strophen auch die anderen äußeren Merkmale der hebräischen Poesie sichtbar gemacht, z. B. der Rhythmus der Gedanken, der sogenannte Parallelismus membrorum, durch Anordnung der Druckzeilen nach Stichen (Halbversen), oder die Kehrverse durch Anwendung von Sperrdruck. Auch andere Kunstmittel der hebräischen Dichtung wie die Antropomorphismen und Vergleiche, das alphabetische Akrostichon, die Anaphora und Epiphora werden gehörend hervorgehoben, teils durch die Druckanordnung, teils durch eine Übersetzung, die Eindruck und Stimmung des Urtextes getreu wiederzugeben sucht.

Wieweit die Übersetzer mit diesen Mitteln das ihnen vom Papst gesteckte Ziel erreicht haben, können nur Fachgelehrte beurteilen. Vorbildlich in dieser Hinsicht ist der Aufsatz — der beste im deutschen Sprachgebiet —, den Joseph Ziegler, Professor der alttestamentlichen Exegese in Würzburg, der neuen lateinischen Psalmenübersetzung gewidmet hat¹. Obwohl er in sorgfältiger Nachprüfung und mühevoller Kleinarbeit zahlreiche Stellen namhaft macht, die ihm weniger richtig wiedergegeben zu sein scheinen, und er, besonders als Liebhaber des Vulgarlateins, manche unerfüllte Wünsche ausspricht, kommt er zusammenfassend zu dem Schluß: „Auch die Fachleute werden der neuen Übersetzung, die mit großer Gewissenhaftigkeit, kritischer Sorgfalt und auch mit einem tiefen Verständnis für die dichterische Schönheit der biblischen Lieder gearbeitet ist, hohes Lob und verdiente Anerkennung zollen.“ Im gleichen Sinne schreibt der Bonner Alttestamentler Prof. Dr. Nötscher in seiner deutschen Übersetzung der Psalmen in der sogenannten Echterbibel (Würzburg 1945 S. 5): „Wenn die 1945 im päpstlichen Auftrag veröffentlichte lateinische Übersetzung das Psalterium Gallicanum im kirchlichen Gebrauch ablösen wird, bedeutet es einen großen Fortschritt.“

Ohne Zweifel die größte Hilfe, um das Psalterium Pianum gründlich kennen und schätzen zu lernen, bietet das auch für Nichtfachleute geschriebene Buch von A. Be a², der als Rektor des päpstlichen Bibelinstituts wie kein anderer dazu beru-

¹ In: Aus der Theologie Zeit (herausg. von G. Söhngen), Regensburg 1948 (144—189): Die neue lateinische Übersetzung der Psalmen und Cantica des Breviers.

² Die neue lateinische Psalmenübersetzung. Ihr Werden und ihr Geist. Freiburg 1949.

fen war, die Leser in das Werden und den Geist der neuen lateinischen Bibelübersetzung einzuführen. Die Schrift geht auf einen Vortrag zurück, den er einen Monat nach Veröffentlichung des *Motuproprio* in Rom gehalten, im 26. Band der Zeitschrift *Biblica* veröffentlicht und bereits 1946 zu einem stattlichen Buch von 180 Seiten erweitert hat. Den Übersetzungen dieses Buches in fast alle europäische Sprachen folgt nun auch eine deutsche Ausgabe, die aber nicht eine bloße Übertragung, sondern eine für deutsche Verhältnisse berechnete und ergänzte Bearbeitung des italienischen Originals ist. Als das Psalterium erschien, war Deutschland vom Verkehr mit den übrigen Ländern fast ganz abgeschnitten, so daß die wohlwollende, zustimmende, nicht selten begeisterte Aufnahme, die das *Motuproprio* des Papstes und der *Liber Psalmorum* in der weiten katholischen Welt gefunden haben, dem deutschen Klerus so gut wie verborgen blieb. Leider waren auch übelwollende, verneinende Stimmen laut geworden, die besonders in Frankreich die neue Übersetzung in unsachlicher Weise als „Privatarbeit“ des Bibelinstituts zu diskreditieren und ihre Notwendigkeit und Brauchbarkeit zu bezweifeln suchten. Bei dieser Sachlage ist es verständlich, daß der Rektor des Bibelinstituts sich gedrungen fühlte, auch den deutschen Theologen in die von der Übersetzungskommission geleistete Arbeit einen Einblick zu geben und, unter Vermeidung jeder unfruchtbaren persönlichen Polemik, in ruhiger wissenschaftlicher Weise die Grundsätze und Methoden darzustellen, die sie bei der Herstellung ihres Werkes befolgten.

Wer den Ausführungen Beas ohne Vorurteil folgt, wird überzeugt, daß 1. nur eine neue, unmittelbar nach dem Urtext und seinen besten kritischen Zeugen gefertigte Übersetzung den Forderungen des Statthalters Christi und dem lebhaften Verlangen des Klerus nach einem verständlichen Psalter genügen konnte; daß 2. der durch die textkritische Arbeit gewonnene Text sowohl dem hebräischen der Masoreten wie auch dem griechischen der Septuaginta und der lateinischen von Hieronymus aus der „*veritas hebraica*“ gestalteten überlegen ist; daß 3. für die Wahl einer Lesart, einer Ausdrucksweise, einer Wiedergabe des heiligen Textes und nicht zuletzt für die Bevorzugung des Lateins, das unsere Theologen auf den Schulen lernen, überall gewichtigste wissenschaftliche und praktische Erwägungen maßgebend waren. Beas Darlegungen beanspruchen kei-

neswegs, daß man den Übersetzern des Bibelinstituts immer und überall beipflichten muß, im Gegenteil, die Übersetzer sind dankbar für Verbesserungsvorschläge, die sie sich in der zweiten Auflage des *Liber Psalmorum* an einigen wenigen Stellen bereits zunutze gemacht haben und auch künftighin, bis zur allgemein verpflichtenden Einführung des neuen Textes, nutzen zu können hoffen.

Wie stark sich die neue lateinische Übersetzung Bahn bricht und in den allgemeinen Gebrauch der Gläubigen übergeht, beweisen die immer zahlreicher werdenden Übertragungen in die modernen Landessprachen. Außer den in Beas Literaturverzeichnis angeführten sind bereits drei weitere von Stricker, Ketter und Galetto hinzuzufügen. Die erste von dem Maria-Laacher Benediktiner S. Stricker³ stammende Ausgabe will, wie die römische, dem praktischen Gebrauch beim Gottesdienst und Privatgebet dienen. Darum ist der deutsche Text rhythmisch so geformt, daß fast alle Halbverse mit unbetonten Silben schließen und so leicht nach den Gregorianischen Choralweisen gesungen werden können. Aber nicht nur äußerlich will Strickers „*Vatikanischer Psalter*“ liturgischen Zwecken dienen, er möchte vor allem innerlich in den „*pneumatischen*“ Sinn der Psalmen einführen und sie durch kurze Vorbemerkungen „in die Strahlungsmitte des Neuen Bundes, in das Kreuzespascha Christi“ hineinstellen.

Pascha Christi ist für Stricker das Heilswerk Gottes in Christus, in dessen Mitte seine Passion und sein Kreuzestod steht als Durchgang zur Auferstehung und Verklärung für Ihn selbst und die Seinen. Zum Pascha Christi gehört aber auch das, was es vorbereitet: die Menschwerdung des Logos, und das, worin es sich auswirkt und vollendet: die Erhöhung Christi zum Kyrios und sein Thronen zur Rechten Gottes, dann die Existenz der Kirche Christi auf Erden und deren Kult und schließlich die Wiederkunft Christi zum Gericht. Auf dieses Pascha Christi ist die ganze hl. Schrift des Alten und Neuen Bundes perspektivisch ausgerichtet. Da nun auch die Psalmen das Heilswerk Gottes im Alten Bunde besingen, besingen sie auch das Pascha Christi in seiner Kirche, von seinem ersten Kommen in die Welt bei der Schöpfung bis zu seiner letzten Vollendung am Tage Christi. Das tritt am deutlichsten in den messi-

³ Der Vatikanische Psalter, ins Deutsche übertragen und neutestamentlich eingeleitet. Münster 1948.

anischen Psalmen hervor, die auf Einzelheiten des Pascha Christi hinweisen. Der Pascha-Gedanke findet sich aber auch in allen anderen Psalmen; selbst die Naturschilderungen sind im Hinblick auf die pneumatische Neuschöpfung durch das Pascha Christi symbolisch zu verstehen. Alle Psalmen verkündigen das Heilswerk Gottes in Christus, sind somit das Pascha Christi im Lied. Wer es zu singen versteht, lebt und betet im Pascha Christi.

Niemand wird die Wahrheit, Tiefe und Folgerichtigkeit der „pneumatischen“ Psalmendeutung Strickers leugnen wollen. Ob es aber klug und glücklich war, diese Deutung so betont und einseitig mit einem neuen und ungewohnten Terminus zu belegen, der wie schon so manche andere als Schlagwort halbgebildeter Theologen in die Frömmigkeit eingehen könnte, ist eine andere Frage. Hoffentlich trägt diese sprachliche Extravaganz nicht dazu bei, die wirkliche Bedeutung des Strickerschen Buches, das bibeltheologisch von großer Bedeutung für eine letzte Deutung der Psalmen ist, zu verkennen und herabzusetzen; denn es ist, rein sachlich gesehen, nur ein neuer und eindringlicher Beweis für die Wahrheit, daß Christus, der Menschensohn, der leidende Gottesknecht, der eigentliche Sänger der Psalmen ist.

Auch die bekannte in 15. Auflage vorliegende Psalmenübertragung von Athanasius Miller⁴ ist nach dem Wortlaut der neuen lateinischen Übersetzung bearbeitet. Diese Neubearbeitung verlangte aber keine grundsätzlichen Änderungen, da der Übersetzer von der ersten Auflage an den richtigen Weg eingeschlagen hatte, nämlich möglichst auf den Urtext zurückzugehen, und die Übersetzung in eine schöne rhythmische und leicht verständliche Sprache zu kleiden. Um so mehr ging Millers Bemühung darauf, in der vorliegenden Neuaufgabe den Wortlaut des Psalterium Pianum sinngemäß wiederzugeben. Es ist ihm gelungen, eine Übertragung zu schaffen, die dem deutschen Sprachempfinden gerecht wird, in leichten und doch würdevollen Rhythmen ruhig dahinfließt und schon äußerlich in der übersichtlichen Auflage der Psalmen alle Vorteile bietet, die sich der Brevierbeter wünschen kann: Überschriften, Stropheneinteilungen, kurze Inhaltsangaben mit gut erläuternden Fußnoten. Die Cantica des Breviers in der Miller'schen Ausgabe sind übersetzt und als Lieder Christi und der Kirche trefflich

erklärt von dem Maria-Laacher Benediktiner Bernhard Barth. Nimmt man alles zusammen, was uns das Werk in den Anhängen und Einleitungen bietet, so wird man nicht leugnen können, daß es auch in seiner neuen Form unter den Psalmenübersetzungen mit an erster Stelle steht. Besonders hervorgehoben sei noch die Anleitung zum Psalmenbeten, Auch Miller betont natürlich, daß die Psalmen die Lieder Christi und der Kirche sind, seine abgeklärten Bemerkungen sind aber insofern eine gute und notwendige Ergänzung zu den Ausführungen Strickers, weil sie gleichzeitig die Freiheit und Spannweite des Geistes betonen, mit der wir die Psalmen beten sollen.

Nachdem die dritte Ausgabe der Psalmenübersetzung von Peter Ketter⁵, die soviel zur Verbreitung und Wertschätzung der biblischen Bücher und Gebete beigetragen hat, seit Jahren vergriffen ist, war es ein Gebot der Stunde, auch von ihr eine vierte, nach dem neuen römischen Liber Psalmorum überarbeitete Ausgabe herzustellen. Da aber auch sie schon ursprünglich aus dem Urtext übertragen war, konnte es sich auch bei ihr nur um eine möglichst enge Anpassung an die römische Ausgabe handeln. Auch sonstige Verbesserungen der deutschen Textform wurden hinzugefügt, so daß die kleine billige Ausgabe auch in ihrem neuen Sprachgewand nicht stark genug empfohlen werden kann.

Den vier deutschen Psalmenübersetzungen schließt sich die erste italienische von Pr. Galetto⁶ an, der insofern eine besondere Bedeutung zukommt, als sie aus dem Bibelinstitut stammt und von dessen Rektor A. Bea ein Vorwort erhalten hat. Sie stellt nach Anlage und Inhalt eine wort- und sinngetreue Wiedergabe des Liber Psalmorum dar, die nur um mehrere, dem praktischen Gebrauch dienende Anhänge und Inhaltsverzeichnisse vermehrt wurde. So teilt sie alle Vorzüge ihres Originals, was gerade bei einer Übersetzung ins Italienische in hohem Grade möglich war. Wir werden vergleichsweise auf Galettos Werk zurückkommen, wenn die vom Herder Verlag, Freiburg, angekündigte deutsche Übersetzung des Liber Psalmorum von Arthur Allgeier erschienen ist.

Zum Schluß sei auf das Hilfsbüchlein zum neuen lateinischen Psalterium hingewiesen, das E. Wagenhäuser

⁵ Die Psalmen. Aus dem Urtext übertragen und kurz erläutert. Stuttgart 1949.

⁶ I Salmi e i Cantici del Breviario Romano. Roma 1949.

⁴ Die Psalmen. Lateinisch und Deutsch. Mit kurzer Erklärung. Freiburg 1949.

O. S. A.⁷ veröffentlicht hat. Es gibt zunächst eine Erklärung der weniger bekannten lateinischen Wörter und der hebräischen Eigennamen. Sodann bietet es im engen Anschluß an den Liber Psalmorum für jeden Psalm eine gedrängte Inhaltsübersicht, der sich knappe, aber wesentliche Angaben ihrer Auswertung im Neuen Testament und der Liturgie anschließen. Da die Psalmen in der Reihenfolge des Breviers angeführt sind, können wir das lehrreiche Büchlein zur Vorbereitung auf das Brevierbeten aufs beste empfehlen.

Wer aus dem Literaturverzeichnis Bea's weiß, wie viele Übersetzungen neben den

⁷ Singet dem Herrn ein neues Lied. Regensburg 1949.

6 deutschen⁸, auch in den anderen Landessprachen erschienen sind — 2 in Frankreich, 3 in England, 2 in Holland, 3 in Polen, 4 in Portugal, 3 in Spanien — wird Papst Pius XII. dankbar sein, daß er der betenden Kirche ein so kostbares Geschenk vermittelt hat. Wir stimmen daher A. Bea völlig zu, wenn er meint, daß die neue Psalmenübersetzung keinen anderen Namen tragen darf, als den des Papstes, dessen großzügiger Initiative und väterlicher Liebe sie ihr Dasein verdankt: *Psalterium Pianum*.

⁸ Perl C. J., Liber psalmorum — Buch der Psalmen, Graz 1947; Schedl Cl., Die Psalmen nach dem neuen römischen Psalter übersetzt. Wien 1947; Morant, P., Das Psalmengebet. Schwyz 1948. — Außerdem die oben genannten.

BUCHBESPRECHUNGEN

Könn, Dr. Josef, Die Idee der Kirche. Bibellesungen über den Epheserbrief. 346 S. 1946, 8°.

Könn, Dr. Josef, Der Sieg des Gottesreiches. Bibellesungen über das Buch Daniel. 270 S. 1947, 8°. Beide Einsiedeln/Köln, Benziger Verlag.

Die Bücher sind keine Exegese sondern Seelsorge, herausgewachsen aus den bekannten Bibelabenden, die Pfarrer Könn mit großem Erfolg seit mehr als 30 Jahren für die Kölner Katholiken gehalten hat. Nun sind es Lesungen schlichter Sachlichkeit geworden, durchsetzt von dem doppelten Reichtum biblischen Wissens und priesterlicher Erfahrung. Darin liegt der Wert der Bücher. Sie haben in ihrer Art nicht ihresgleichen, reihen sich aber würdig den Lesungen über die Johannesbriefe an, die uns der Verfasser vor einigen Jahren schenkte. Erquickend ist die Reife und Weite des Urteils in den praktischen Anwendungen. Weisheit und Ruhe des Alters kommen da zu Wort.

„Die Idee der Kirche“ schließt sich dem laufenden Text des Epheserbriefes übersichtlich und reichgegliedert an. Das Buch bietet ein herrliches Bild der Kirche, wie sie in Gott und Christus begründet ist, von ihren Gliedern erlebt, von der Autorität betreut und den Gegnern bekämpft wird. Mit sichtlicher Liebe ist das Abbild der Kirche in der Ehe gezeichnet, ein Meisterstück für sich. Als Grundgedanken des Werkes könnte

man bezeichnen: Erziehung zur Gemeinschaft.

„Der Sieg des Gottesreiches“ ist entsprechend dem fernerliegenden Stoff etwas anders aufgebaut. Auch hier wird fortlaufend eine gute Übersetzung nach dem Urtext geboten, dem nur kurze Erläuterungen eingeflochten sind. Dann wird der Abschnitt eingehend zeitgeschichtlich gedeutet und schließlich folgt in einem dritten Teil eine praktische Anwendung. In diesem Aufbau zieht Bild für Bild des prophetischen Buches an unserem Auge vorüber. Überraschende Ergebnisse werden dem alttestamentlichen Gedankengut immer in Hinsicht auf den verheißenen Erlöser abgewonnen. Auch Dr. Könn beobachtete, daß Texte, die ein gewisses Dunkel umgeben, eigene Zugkraft besitzen. Geschickt hat der Verfasser das benutzt und aus Daniel ein Trostbuch für unsere zukunfts schwere Zeit geschaffen. Ab und zu kommt er wohl etwas in die Nähe des „Pie meditari licet“, aber das Gesagte ist immer gesund und ausgleichend. Wollte man auch hier einen Leitgedanken finden, so könnte man sagen: Geborgenheit in Gott durch persönliche Religiosität.

Viele goldene Worte sind in den Werken enthalten. Nur eines soll Platz finden: „Durch jeden Sieg, jede Treue, jede Überwindung vermehren wir die Macht des Guten nicht bloß in der eigenen Seele. Wir stärken auch die allgemeine Position, die das Gute überhaupt in der Welt